„Das Wohnzimmer kann die Stadt sein“

Wohnen wird kleiner und teurer. Das muss kein Nachteil sein, sagt die Zukunftsforscherin **Oona Horx-Strathern.** Wir können von anderen Städten lernen und den öffentlichen Raum neu erfinden.

INTERVIEW: *Wojciech Czaja*

Fotos: Bartek Warzecha

Die Außenansicht und ein Einblick ins Innere des Keret House in Warschau. Gutes Wohnen auf kleinstem Raum ist möglich, wenn das städtische Umfeld Wohnaufgaben leistet.

STANDARD: *Der durchschnittliche Österreicher lebt auf 41 Quadratmetern Wohnfläche. Ist das viel oder wenig?*

Horx-Strathern: Das hängt davon ab, in welcher Lebensphase man ist und was man benötigt. Der durchschnittliche Wohnbedarf in Österreich ist in den letzten Jahrzehnten, und vor allem in den letzten Jahren, stark gestiegen. Fakt ist: Heute definiert sich das Wohnen in erster Linie über die Anzahl der Quadratmeter. Ich glaube, dass wir unsere Wohnungen in Zukunft jedoch eher über die Qualität der Nachbarschaft und über das Angebot der Shared Spaces auswählen werden.

STANDARD: *Zum Beispiel?*

Horx-Strathern: Gibt es einen Co-Working-Space? Wird im Haus Co-Gardening betrieben? Gibt es Kino, Bibliothek und Gemeinschaftsräume? Ich denke, das sukzessive Auslagern von Komfort in den öffentlichen und halböffentlichen Bereich ist nicht nur ein effektiver ökonomischer Schritt, sondern eine soziale, kommunikative Notwendigkeit. Es gibt immer mehr Singles, und in manchen Städten beträgt der Anteil der Single-Haushalte bereits mehr als 50 Prozent. Wenn wir uns da nicht zusammentun, werden wir zusehends vereinsamen.

STANDARD: *In Städten wie Istanbul, Tel Aviv oder Taipeh kommen die Leute mit viel weniger Wohnraum aus als in Wien. Dafür werden die Straßen und Plätze von der Bevölkerung als Wohnzimmer genutzt.*

Horx-Strathern: Das Interessante ist: Das liegt natürlich zu einem großen Teil am Klima. Aber eben nicht nur. Diese Städte verfügen noch über ein ganz gutes, intaktes Verständnis von Gemeinschaft und Gesellschaft. Da spielt das Kollektiv – und das muss nicht die klassische Familie mit Vater, Mutter, Kind sein – eine große Rolle. Die Menschen wollen sich nicht allein in ihren Wohnungen verkriechen, sondern möchten die Wahl haben, ihre Freizeit bei Bedarf in der Öffentlichkeit auf der Straße zu verbringen.

STANDARD: *Wie lässt sich so ein Modell auf unser Klima übertragen? Welchen Anreiz muss man den Menschen bieten, um in Österreich die eigenen vier Wände zu verlassen?*

Horx-Strathern: Ich glaube, das hat in Österreich weniger mit dem Klima als mit der Kultur zu tun. Auch in nördlicher gelegenen und wettermäßig nicht besser gestellten Städten lebt man auf der Straße. Ich denke da etwa an Paris, Amsterdam und Kopenhagen. Wien ist gut, Wien ist schön, aber wir sind halt in der Tiefe unserer Seele Schildkröten, die sich gerne verkriechen.

STANDARD: *Und wie kann man die Schildkröte rauslocken?*

Horx-Strathern: Mit der Qualität der Public Spaces, der öffentlichen Freiräume. Einerseits spreche ich da von schönen Parks, von Plätzen, von Straßen mit einer gewissen Aufenthalts- und Verweilqualität. Andererseits reicht oft schon ein guter Impuls innerhalb des Hauses. Das kann eine Gemeinschaftsküche sein, eine Bibliothek im Erdgeschoß, ein Fitnessraum für die Bewohner, und manchmal reichen einfach schon ein etwas breiterer Gang und ein Stiegenhaus mit Fenster, damit man gerne stehenbleibt und sich mit seinen Nachbarn trifft und unterhält.

STANDARD: *Die Gemeinschaftsräume gibt es. Aber meist werden sie nicht genutzt.*

Horx-Strathern: Weil die Bauträger dafür zu wenig Geld und zu wenig Fantasie aufwenden. Auch die Architekten können sich da noch ruhig etwas mehr anstrengen. Wir haben keine andere Wahl. Wenn wir in unserer individualisierten Gesellschaft im Alter nicht vereinsamen wollen, müssen wir damit anfangen, eine Kultur des Teilens aufzubauen.

STANDARD: *Inwiefern nutzen Sie selbst denn die Stadt als Wohnzimmer?*

Horx-Strathern: Sehr. Ich habe einen Hund und bin oft im Park. Der öffentliche Freiraum in Wien und in anderen Städten in Österreich ist toll. Nur eines fehlt mir in Wien. Sie werden es nicht erraten ...

Oona Horx-Strathern: „Menschen wollen Knöpfe.“

Foto: Klaus Vyhnalek

STANDARD: *Und zwar?*

Horx-Strathern: Klos. Das ist ein unterschätztes Thema, vor allem in der alternden Gesellschaft. Untersuchungen belegen, dass es in der Stadt alle 800 Meter eine öffentliche Toilette braucht, damit man in der Stadt leben kann. Wenn ich die Stadt als Wohnzimmer nutze, dann muss ich auch die Möglichkeit haben, die Stadt als WC zu nutzen.

STANDARD: *Wien wächst rasant. Bis 2050 soll die Stadt um 300.000 Bewohner zulegen. Wie wird die Stadt dann aussehen?*

Horx-Strathern: Der dänische Dichter Sören Ulrik Thomsen hat einmal gesagt: „Erfolgreiche Städte sind chaotisch, komplex und kolossal.“ Vor allem das Chaos und die Komplexität vermisse ich heute noch ein wenig. Wenn ich in die Seestadt Aspern fahre, dann ist das alles ganz wunderbar. Aber was mir fehlt, das ist die Vielfalt, die ungeplante, einfach ganz von alleine entstehende Vielfalt, wo nicht alles zusammenpasst, wo einfach Leben entsteht. Die beliebtesten Wohnviertel in Berlin und London sind die Gay Areas – da, wo die Schwulen sind. Da müssen wir hin.

STANDARD: *Und welche Auswirkungen wird das auf den Wohnungsmarkt und auf unser Wohnverhalten haben?*

Horx-Strathern: Es kommen große Herausforderungen auf uns zu. Die großen Themen für die nächsten Jahrzehnte sind Bevölkerungswachstum, fortschreitende Alterung der Gesellschaft, steigende Urbanisierung und dramatische soziokulturelle Veränderungen mit vielen neuen Lebensmodellen. Natürlich wird man in einer immer größer werdenden Großstadt den Luxus von 41 Quadratmetern pro Kopf auf Dauer nicht aufrechterhalten können. Aber ich warne davor, in diesem Zusammenhang von Reduktion und Verzicht zu sprechen. Wir müssen auf nichts verzichten. Wir müssen nur umdenken.

STANDARD: *Und zwar wie?*

Horx-Strathern: Der heilige Gral der Architektur lautet Flexibilität. Alle reden von Anpassungsfähigkeit, von Adaptierbarkeit, von modularem Wohnen, wo es möglich ist, Module und Elemente dazuzuschalten und wieder abzugeben, wenn man sie nicht mehr braucht. Aber wie soll das in der Praxis ausschauen? Container? Verschiebbare Wände? Tauschflächen zwischen den Nachbarn? Theoretisch haben wir schon vieles entwickelt. Jetzt wird es darum gehen, die Konzepte auch in die Realität umzusetzen.

STANDARD: *Die Stadt Wien hat auf die steigenden Bau- und Grundstückskosten reagiert, indem sie nun kleine, kompakte „Smart-Wohnungen“ anbietet. Ist „klein“ gleich „klug“?*

Horx-Strathern: Es spricht nichts gegen kleine Wohnungen. Die Nachfrage ist da, und die Menschen sind froh, dass es für wenig Budget gute Angebote gibt. Als smart würde ich kleine Wohnungen aber nur bezeichnen, wenn es attraktive Möglichkeiten gibt, die den Menschen als Anreiz dienen, um einen Teil des Lebens aus dem Wohnzimmer in den öffentlichen Bereich zu verlagern: Das Wohnzimmer kann die Stadt sein.

STANDARD: *Abschlussfrage: Wie schaut das Wohnzimmer der Zukunft aus?*

Horx-Strathern: Will man vom Büro aus wirklich via App das Backrohr auf 220 Grad aufdrehen? Ich glaube nicht. Die Menschen wollen ganz normale Knöpfe haben und nicht alle sechs Monate ein Software-Update im Wohnzimmer machen. Ich denke daher, dass wir bald einen Backlash erleben und uns wieder auf ganz traditionelle, konservative Werte rückbesinnen werden. Soll ich Ihnen was sagen? Unsere Alarmanlage spinnt immer wieder. Die beste Alarmanlage ist immer noch unser Hund. Das ist smart.

OONA HORX-STRATHERN (52) ist Journalistin, Autorin und Zukunftsforscherin. Gemeinsam mit ihrem Mann Matthias Horx leitet sie das Zukunftsinstitut. Seit 2010 lebt sie in einem selbst geplanten Haus in Wien, im sogenannten „Future Evolution House“. Zuletzt erschienen „A brief history of the future“ und „Wir bauen ein Zukunftshaus. Ein Familiendrama in drei Akten“. Im Rahmen von Superscape 2016 hielt sie diese Woche einen Vortrag in Wien.

SPEZIAL ART PHALANX
ist eine entgeltliche Einschaltung in Form einer Medienkooperation mit Art Phalanx. Die redaktionelle Verantwortung liegt beim STANDARD.

WISSEN

Architekturpreis

Der Superscape Award wird biennal vergeben und richtet sich an Architekten, Raumplaner, Landschaftsarchitekten und Designer. Auslober ist das Wiener Unternehmen JP Immobilien. Die heurige Ausschreibung widmet sich der Zukunft des städtischen Wohnens und steht unter dem Motto „Future Urban Living. Funktionale Reduktion mit maximalem Raumgewinn“. Prämiert werden innovative Lösungen für Raum- und Gebäudekonzepte. Die Jury besteht aus Architekt Klaus Kada (kada wittfeld), Architektin Anna Popelka (PPAG), Designer Harald Gründl (EOOS), Lilli Hollein, Direktorin der Vienna Design Week, sowie MAK-Direktor Christoph Thun-Hohenstein. Die Einreichphase endet am 7. März 2016. Die Projekte, die auf der Shortlist landen, werden einer Ausarbeitungs- und Detaillierungsphase unterzogen. Im Oktober 2016 schließlich wird der Preis verliehen. Dem Gewinner winken 20.000 Euro Preisgeld. (woj)

Weitere Infos und Auslobungsunterlagen unter: **www.superscape.at**